

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Redaktion 3141.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 132.

Breslau, Donnerstag, den 8. Juni 1916.

27. Jahrgang.

## Bestürzung in Frankreich.

### Schwere Kämpfe mit den Russen. — Friedensstimmen in England.

#### Bestürzung in Frankreich.

Obwohl die öffentliche Meinung in Frankreich seit einigen Tagen auf neue Schläge vor Verdun vorichtig vorbereitet war, macht sich doch eine große Unruhe bemerkbar und zwar zu einer Zeit, als sowohl der französische Heeresbericht als auch die Erklärungen dazu noch sorglos behaupteten: Die Feste Vaux wird von uns weiter fräftig verteidigt. In Wirklichkeit war sie schon damals halb von den deutschen Truppen besetzt und die Sorge um sie schlich bei den Eingeweihten in Frankreich umher. Der oberste Rat der nationalen Verteidigung trat dann auch, wie aus Paris gemeldet wird, am Dienstag im Elysee unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré zusammen. Die Generale Joffre und de Castelnau wohnten der Sitzung bei. Abel Ferry, von der Heereskommission der französischen Kammer zum Berichterstatter in der Geheimnissung über die Operationen vor Verdun bestellt, ist zurückgetreten. Die Zensur erlaubt dem „Temps“ nicht, die Gründe mitzuteilen, aber die Sache bekam ein schnelles Nachspiel noch am selben Tage in der Kammer. Zu Beginn der Sitzung brachte Albert Jarry unter allgemeiner Beiwegung eine Interpellation über die Verantwortlichkeiten ein, die sich aus der gegenwärtigen militärischen Lage ergeben.

Ministerpräsident Briand forderte vom Redner Bergicht auf die Erörterung der Interpellation unter Hinweis auf die im Heeresauschuss möglichen Aufklärungen.

Jarry lehnte dies ab und erklärte, es müsse endlich einmal frei herausgesprochen werden. Es handle sich hier nicht um die spekulative Erörterung der Vorgänge bei Verdun. „Wir wollen vielmehr aus gewissen Feststellungen gewisse Schlüsse ziehen, die gewisse Entscheidungen mit sich bringen. (Wiederholter Beifall links.) Den Verhandlungen im Heeresauschuss vermag ich keinen ernsthaften Hintergrund zu erkennen, was gefordert wird, wird nicht gewährt, so daß zum Beispiel der Berichterstatter des Ausschusses Abel Ferry sein Amt lieber niederlegte, als sich zu solchem Wechselspiel herzugeben. (Bewegung.) Solche Verwicklungsmanöver sind weder Briands noch unserer selbst würdig. (Beifall auch rechts.) Jede Stunde ist für das Heil des Landes wichtig. Wir haben genug von dieser verberblichen Atmosphäre und diesem drückenden Alp. Wir wollen die Wahrheit. Die Kammer hat ein Recht darauf. (Andauernde Bewegung.) Briands Verwicklungsmanöver würden uns dahin führen, über den Krieg zu reden, wenn er zu Ende ist.“ (Lebhafter Beifall.)

Als der Redner davon sprach, daß es sich für ihn um keine strategische Erörterung der Lage bei Verdun handle, sondern einfach um eine Besprechung, welche Methoden den Deutschen entgegenzusetzen seien, sagte er u. a.:

„Weil wir wissen, daß dem ersten Kanonenschuß vor Verdun eine lange Vorberettung von Seiten der Deutschen vorherging, beabsichtigen wir zu prüfen, was unsere Seite dagegen getan wurde. (Beifall auf einigen Bänken.) Die Gerüchte werden immer stärker, daß die schweren Verluste, die wir erlitten haben, gewissen Nachlässigkeiten und mangelnder Voraussicht zur Last fallen. (Beifall.)“

Bei diesen Worten beugte sich der Kammerpräsident Deschanel zum Redner, anscheinend um ihm Richtigungen anzuraten, was zahlreiche Abgeordnete zu heftigen Zurufen veranlaßte:

„Sie haben kein Recht, Jarry das Wort abzuschneiden! Der Redner fuhr fort: Es handelt sich um gewisse Methoden im Kommando, die in dieser Debatte ein für allemal verurteilt werden müssen, ebenso wie die Führer, die sich ihrer bedient haben.“

Der Redner geistelte schließlich die Haltung Briands zu dem Antrag auf Abhaltung einer Geheimnissung. Dem „Matin“ zufolge war der Zwischenfall nach nachmaligem Eingreifen Briands vorläufig erledigt, worauf die Kammer die Geheimnissung für den 16. Juni beschloß.

Die Geheimnissung dürfte erheblich härter ausfallen, denn inzwischen werden die neuen Geschossen in Paris angelangt sein, die unter getrigger Herzensheißung brachte: die endgültige Einnahme des Forts Vaux mit 700 Gefangenen, einer großen Anzahl Geschütze und Maschinengewehre sowie Sicherung der Eroberungen durch die Einnahme der näheren Umgebung des Forts. Damit hat die Bewegung des Feindes nach halbhohem Verdun einen weiteren Fortschritt erfahren und das Unheil für die feste Feste jetzt ist.

Aber so sind die französischen Patrioten. „Laut nachhören und für die Dinge zu erkennen und die nötigen Schritte

daraus zu ziehen, beginnen sie sich gegenseitig mit Beschuldigungen zu überhäufen, den „Verantwortlichen“, den „Schuldigen“ zu suchen, der allein für das Unheil haftbar gemacht werden muß. Wäre der nicht gewesen, dann hätten sie natürlich und ganz bestimmt siegen müssen und in dieser zweck- und sinnlosen Raubgier, die wir noch jedesmal erleben haben, verlieren sie ihre beste Zeit, setzen sich neuen Niederlagen aus und verschwenden wieder neue Wertsgegenstände. Bis endlich das furchtbare Erwachen kommt, wenn es zu spät ist.“

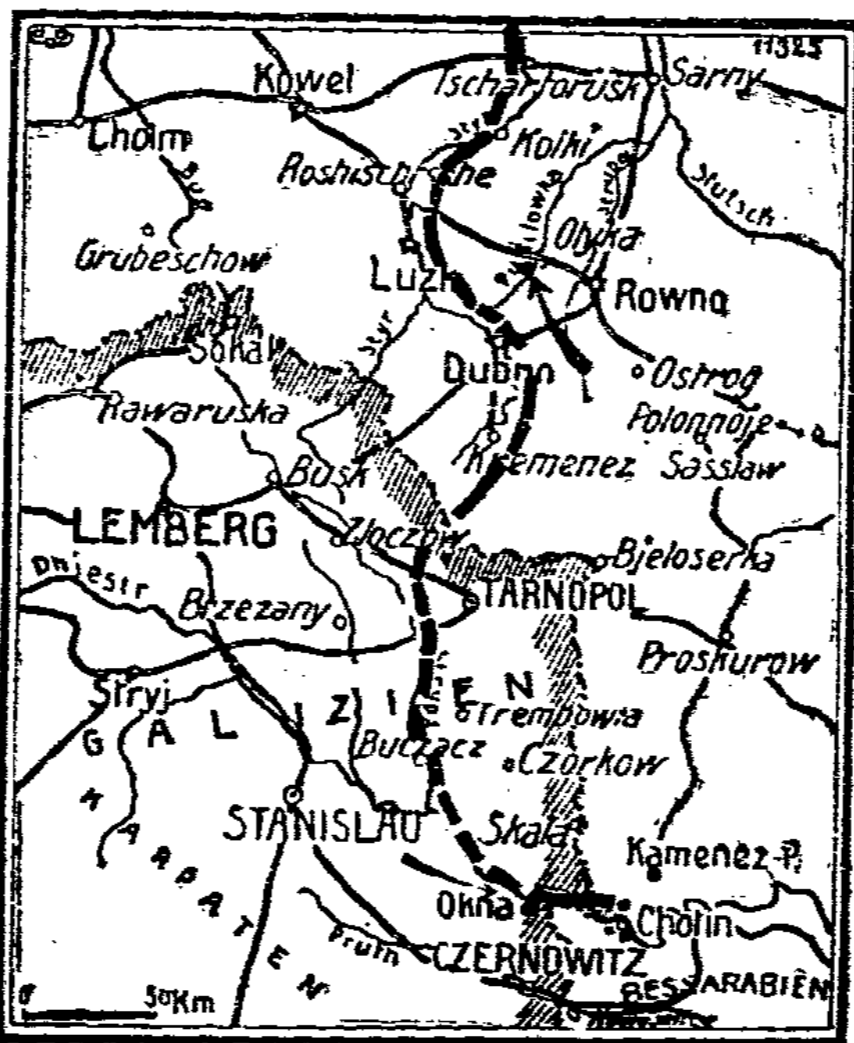
#### Die schweren Kämpfe in Wolhynien.

Ueber die russische Offensive an den Nokolinosümpfen bis an die österreichische Grenze liegen heute folgende Berichte vor:

##### Oesterreichischer Bericht.

Wien, 7. Juni. (Amtlich.)

Von stark überlegenen Kräften angegriffen, wurden unsere in Wolhynien an der oberen Prut sowie kämpfenden Streitkräfte in den Raum von Lutz zurückgenommen. Die Verwundung hat sich ohne wesentliche Störung durch den Gegner vollzogen. An allen anderen Stellen der ganzen Nordfront sind die Russen blutig abgewiesen worden, so nördwestlich von Belahomka am unteren Stry, bei Berestany am Korminowich, bei Sapanow an der oberen Strypa bei Jaslowico, am Dniestr und an der bessarabischen Grenze. Nordwestlich von Tarnopol schlug eine unserer Divisionen an einer Stelle zwei, an einer anderen sieben Angriffe zurück. Sehr schwere Verluste hat der Feind auch im Raum von Olna und Dobronocz erlitten, wo seine Schützentruppen vielfach in erbittertem Handgemenge geworfen wurden.



##### Russischer Bericht.

Petersburg, 8. Juni. (Amtlich.) Auf der Front vom Prypej bis zur rumänischen Grenze bauen unsere Truppen ihren am 5. Juni erzielten Erfolg weiter aus. Bis jetzt über die Zahl der Gefangenen auf 180 Offiziere und 25 000 Mann, außerdem wurden 27 Geschütze und mehr als fünfzig Maschinengewehre erobert.

Wie nichtamtlich gemeldet wird, sind für die Offensive in Bessarabien über 800 000 Mann mit entsprechender Artillerie und Kriegsmaterial zusammengezogen. Die Offensive wurde gelegentlich des Patendbesuches in Odessa beschloffen.

Aus Rumänien wird berichtet: Bei Dofjan wütet ein gewaltiger Artilleriekampf. Ständig treffen Verstärkungen in Pipana, namentlich Kavallerie, ein. Neue russische Truppen sind in Jerauit zusammengezogen.

Die Beschießung der österreichischen Gräben war, nach einem Telegramm des „B. T.“, geradezu überwältigend. Monatlang haben die Russen Munition geparkt und gesammelt, um sie jetzt in ungeheuren Mengen zu verschleudern. Die erste bei Olna, also im Süden an der rumänischen Grenze, wurde dabei durch die russische Artillerie erobert. Die Beschießung der Gräben wurde durch anhaltende Granatbeschüsse ganz umgelegt. Die weiteren Details an dieser Front sind demnächst zu große Länge geworden. Solche Angaben

16 alle Kleinkalibrige Geschütze, die in die Gräben eingebaut waren, allerdings nach erfolgter Zerstörung zurückgelassen werden. Nach dem heutigen Bericht wurde nun auch die Linie im Norden, bei Stry, etwas zurückgenommen.

#### Wachjen der Friedensstimmung in England.

Der für England so zweifelhafte Ausgang der Seeschlacht am Skagerrak, der durch heutige Nachrichten einige Ergänzungen erfährt, der Tod Richeners und das kaum noch abzumendende Schicksal Verduns scheinen der Friedensstimmung in England doch einigen Zuwachs gebracht zu haben. Aus London wird der „Vossischen Zeitung“ berichtet, daß sich die englischen Friedensgesellschaften und Vereinigungen zusammengeschlossen und einen gemeinsamen Ausschuß eingesetzt haben, der bereits bestimmte Forderungen zur Herbeiführung des Friedens aufgestellt hat. Die frühere Bereitwilligkeit Deutschlands, auf gewisser Grundlage in Friedensverhandlungen einzutreten, ist Gegenstand langer Beratungen dieses gemeinsamen Ausschusses gewesen. Der Ausschuß hat auch schon der englischen Regierung einen Vorschlag unterbreitet, von dem er glaubt, daß er eine geeignete Handhabe für Verhandlungen bieten könnte. Sir Edward Grey soll sich der Ansicht des Ausschusses angeschlossen und erwidert haben, die englische Regierung billige die Handlungsweise des Ausschusses, nur könne sie nicht unmittelbar der Frage näher treten. Inzwischen haben weitere Beratungen stattgefunden, mit dem ausgesprochenen Erfolg, daß die englische Regierung sich zu weiterem Entgegenkommen bereit finden würde, wenn sie von einer zuständigen Stelle darum angegangen würde. Doch werde nicht gewünscht, daß Amerika einen solchen Schritt tue. Nach ihrer letzten Sitzung hat sich die Friedens-Liga darauf noch einmal an die Regierung gewandt, wobei sie darauf hinwies, daß eine Beschleunigung der Angelegenheit ratsam sei, weil die Verhältnisse, die den Frieden herbeiführen können, immer ungünstiger würden.

Hiermit soll vielleicht die Tatsache zusammenhängen, daß der englische Gesandte im Haag, Johnson, und der englische Handelsattaché, Oppenheimer, die einige Tage nach der jüngsten holländischen Krise im Stillen nach London abgereist waren, ohne daß die Deffentlichkeit sonst etwas davon erfuhr, jetzt nach dem Haag zurückgekehrt sind, und zwar, wie in vertraulichen Kreisen verlautet, mit besonderen Aufträgen. Oppenheimer hat neue Pläne zur Ausbreitung der englischen Aufsicht über die neutralen Länder mitgebracht, damit die Einfuhr nach Deutschland noch mehr erschwert würde und so ein größerer Druck bei etwaigen Friedensverhandlungen auf Deutschland ausgeübt werden könnte. An die Ausführung wird sofort herangetreten. Ob das gerade der rechte Weg ist, zum Frieden zu kommen, wird in Deutschland sehr bezweifelt werden. Aber das Anwachsen der Friedensstimmung ist beachtlich.

#### Für Land und Volk, aber gegen den武者.

In der Reichstagsitzung vom 7. Juni hat die sozialdemokratische Fraktion für die Bewilligung der neuen Kriegskredite gestimmt, die sozialdemokratische „Arbeitsgemeinschaft“ aber gegen sie. Die Abstimmung der Fraktion wurde durch eine Rede des Genossen Landsberg, die der „Arbeitsgemeinschaft“ durch eine Erklärung begründet, die vom Genossen Haase verlesen wurde. Rede und Erklärung faßten in kürzester Form die Gründe für und gegen die Bewilligung der Kredite zusammen.

Dem aufmerksamen Leser wird zunächst auffallen, wie weit die beiden Begründungen zueinander entgegengesetzter Handlungen sachlich, ja sogar in der Wahl der Ausdrücke zusammenstimmen. Landsberg will einen raschen Frieden. Haase will ihn auch. Landsberg will keine Eroberungen, Haase will sie auch nicht. In den amerikanischen Vermittlungsversuchen sagt Landsberg: „Unsere politischen Grundzüge gestatten uns nicht, einen Mann, der Friedensverhandlungen anbahnen will, mit großen Worten zu verkündigen.“ Und Haase: „Kein Friedensvermittler darf von uns scheinbar angesehen werden, jede Vermittlung aus neutralen Ländern ist uns willkommen.“

Wie steht es mit der Frage der Landesverteidigung? Landsberg hält an der Fortsetzung der krieglichen ihre Fortsetzung für notwendig. Die Erklärung Haases lautet: „Ich darüber nicht, aber man muß in höherem Maß den Ernstfall annehmen.“



## Zum Tode Ritzeners.

Amsterdam, 7. Juni. „Handelsblad“ meldet aus London: Die Nachricht von Ritzeners Tod ist vielen niederländischen Einwohnern gemächlicher als den Engländern, die den Restant in den Klub der Gilden und die Rettungsvereine, denen die Blätter aus der Hand gerissen wurden. Die Senatoren in den Klub war unbeschreiblich. Auf diesen Gedrübungen wurden die Fahnen auf Halbmaß gehißt. Die Vorhänge im Kriegssaal wurden niedergelassen. Die Wälder betrachteten den Tod Ritzeners als eine nationale Katastrophe.

Ein anderes Amsterdamer Blatt berichtet aus London: Die Nachricht vom Untergang der „Sampshire“ hat die Nation wie ein Donnerstrolch getroffen. Demselben Korrespondenten zufolge kämpfte der Kreuzer vom Beginn der Reise an mit schweren Sees. Es ging ein heftiger Nordwind, der die Rettungsboote wahrscheinlich zum Sinken gebracht hat.

Die Londoner „Evening News“ schreibt: Der Tod Ritzeners ist ein schwerer Schlag, und wenn die „Sampshire“ torpediert wurde, der Verlust dieses Führers also durch den Feind herbeigeführt wurde, so ist das die schwerste Niederlage für England. Die Bedeutung Ritzeners bestand hauptsächlich darin, daß Ritzeners beim Volke die einflussreiche Persönlichkeit war, die wirklich umfassendes und allgemeines Ansehen besaß. Die Kampfmoral war eng mit der Haltung Ritzeners verbunden. In Großbritannien ist das England in diesem Kriege niemals wieder eine Person von so eisernem Willen, solcher Rücksichtslosigkeit und solcher Autorität besitzen wird, und deshalb führt England, das es durch den Verlust dieses Mannes bei der Verfolgung seiner militärischen Ziele einen außerordentlichen Schlag erlitten hat.

### Der Trauerbefehl.

London, 7. Juni. (Reuter.) Der König hat einen Trauerbefehl erlassen, in dem tiefe Trauer über den Tod Lord Ritzeners ausgedrückt wird und seine dem Staat in einer Zeit unvergleichlicher Schwierigkeiten geleisteten Dienste anerkannt werden. Die Offiziere haben auf eine Woche, beginnend mit dem 7. Juni, Trauer anzulegen.

### 177 Engländer gerettet.

Berlin, 7. Juni. (Amlich.) Nach der Seeschlacht im Stageral sind von deutschen Seestreitkräften eingeschleppte zwei Mann, von „Sampshire“ sieben Mann, davon zwei verwundet, von „Hector“ drei Offiziere, zwei Deckoffiziere, 75 Mann, davon sechs Mann verwundet, von „Nomad“ vier Offiziere, 68 Mann, davon ein Offizier und zehn Mann verwundet, von „Tuchuluat“ 14 Mann, alle verwundet. Diese insgesamt 177 Engländer wurden von unseren kleinen Kreuzern und unseren Torpedobootten gerettet.

London, 7. Juni. (W. L. B.) Amlich wird gemeldet: Die Verluste auf den in der Nordseeschlacht nicht gesunkenen Schiffen betragen 161 Tote, 137 Verwundete und 5 Vermisste.

Wenn diese Verluste wirklich nur 300 Mann betreffen, könnten die Verletzungen der nicht gesunkenen Schiffe nicht allzu beträchtlich sein. Deshalb möchten wir die Zahl in Zweifel ziehen.

### Manuskripten alle umgekommen!

London, 7. Juni. (W. L. B.) Von den Besatzungen folgender Schiffe sind alle umgekommen: „Indefatigable“, „Defence“, „Black Prince“, „Tipperrary“, „Turbulent“, „Nomad“ und „Hector“. Von den Schiffen „Queen Mary“, „Invincible“, „Fortune“, „Arden“ und „Spart“ werden 41 als überlebend gemeldet.

### Die Offiziersverluste.

Amsterdam, 7. Juni. Am Sonntag abend gab die britische Admiralität die erste Verlustliste an Offizieren in der großen Nordseeschlacht heraus. Sie enthält 357 Namen und zwar: 331 Tote und 26 Verwundete. Die Toten verteilen sich wie folgt: „Queen Mary“ 58, „Invincible“ 60, „Indefatigable“ 57, „Defence“ 54, „Black Prince“ 37, „Barrior“ 1, „Tipperrary“ 11, „Turgot“ 5, „Fortune“ 4, „Arden“ 4, „Nomad“ 6, „Cher“ 7, „Hector“ 6, und andere Schiffe 21. Unter diesen befinden sich Konteradmiral Horace R. Hood, dessen Flaggenschiff auf dem „Invincible“ wehte, und Konteradmiral Sir Robert R. Ardathnot, dessen Flaggenschiff die „Defence“ war.

### Der Untergang.

Amsterdam, 7. Juni. Amlich wird gemeldet, daß der Untergang der „Sampshire“ bei starkem Nordnordwestwind erfolgte. Nach der Explosion stießen vier Boote ab. Tauchboote und Torpedoschiffe eilten zu Hilfe. Die Rüste wurde abgefocht, aber es fanden sich nur einige Leichen und ein leerer Boot. Es wird bezweifelt, daß überhaupt Gerettete vorhanden seien. Das Unglück fand in der Nacht von Montag auf Dienstag statt. Der „Nieuwe Courant“ erhielt aus vertrauenswürdiger Quelle die Nachricht, daß ein deutsches Tauchboot die „Sampshire“ torpediert habe.

Amsterdam, 7. Juni. Die „Times“ beschreiben den Untergang der „Queen Mary“, die in sechs Minuten sank. Es scheint, daß der Treibstoff durch einen einzigen Granatknopf verunreinigt wurde, der, nach den „Times“, das Schiff in zwei Teile spaltete. In dem Bericht heißt es weiter, die deutschen Kanoniere schossen großartig genau. Nach zehn Minuten mußte die „Indefatigable“ der „Queen Mary“ folgen. Deutsche Granaten schossen auch dieses Schiff buchstäblich in Stücke.

### Der italienische Bericht.

Rom, 7. Juni. (Amlich.) Gestern gingen feindliche Abteilungen nach starkem Artilleriebeschuss zum Angriff auf die Grotte Capua vor. Von unserem ruhigen, genauen Feuer getroffen, wurden sie rasch in Unordnung gebracht. Auf der Front Capua wies der Gegner in der Nacht zum 6. Juni, dem Sturme entgegen, wieder große Infanterieeinheiten, durch heftiges Feuer der Batterien aller Kaliber unterdrückt, durch heftiges Stößen zwischen dem Monte Giove und dem Monte Branciano vor. Infolge des heftigen Stößen unserer Artillerie unter heftigen Schüssen unserer Infanterie gelang es, den Angriff abzuwehren. In derselben Nacht glückte es uns, durch einen Gegenangriff einige Gefänge auf den Bergabhängen des Monte Giove zu gewinnen. Auf der Ostküste von Capua hielt der Feind während der Nacht zum 6. Juni und am folgenden Morgen unsere Stellungen längs des Campagna-Tales unter heftigen Artillerie- und Infanteriebeschüssen. Am Nachmittag unternahm er gegen diese heftige Artillerieangriffe, die jedoch keine nennenswerten Verluste erlitten. In der Nacht zum 6. Juni wurde eine feindliche Abteilung auf dem Monte Giove durch einen Gegenangriff unserer Infanterie vernichtet.

## Nachträgliche amtliche Mitteilungen zur Seeschlacht am Stageral.

Berlin, 7. Juni. (Amlich.) Von englischer Seite wird in amtlichen und nichtamtlichen Pressetelegrammen und in Ausstellungen, die von den englischen Missionen im neutralen Auslande verbreitet werden, in systematischer Weise der Versuch gemacht, die Größe der englischen Niederlage in der Seeschlacht vom 31. Mai in Abrede zu stellen, und den Glauben zu erwecken, als sei die Schmach für die englischen Waffen erträglich gewesen. So wird unter anderem behauptet, daß die deutsche Flotte das Schlachtfeld geräumt, die englische Flotte es dagegen besetzt habe. Hierzu wird folgende Mitteilung:

Das englische Gros ist während der Schlacht am Abend des 31. Mai durch die wiederholten wirkungslosen Angriffe unserer Torpedobootsflotten zum Abbrechen gezwungen worden, und seitdem unseren Streikräften nicht wieder in Sicht gekommen. Es hat trotz seiner überlegenen Distanzschiffvermögens von 12 Schiffen aus der südlichen Nordsee weder den Versuch gemacht, die Fühlung mit unseren Streikkräften wiederherzustellen, noch die Schmach fortzusetzen, noch eine Vereinigung mit dem vorgenannten Geschwader zu herbeizuführen. Die englische Gros ist dagegen behauptet, daß die englische Flotte angeblich versucht habe, die fliehende deutsche Flotte einzuschließen, um sie vor Erreichung der heimischen Küsten zu schlagen, steht die angeblich amtliche Erklärung, nach der Admiral Jellicoe mit seiner Hauptflotte bereits am 1. Juni in dem über 100 Meilen vom Kampfsplatz entfernten Stützpunkt Scapa Flow (Orkney-Inseln) eingelaufen sei, im Widerspruch.

Es haben demnach unsere noch der Expedition zum Rückzug nach Norden über den Schottland hinaus gefandenen Zerstörer-Torpedobootsflotten von dem englischen Gros trotz eifriger Suche nichts mehr ange getroffen, während unsere Torpedobootsflotte hierbei Gelegentlich, eine große Anzahl englischer von verschiedenen gefandener Schiffe und Fahrzeugen zu retten.

Als ein weiterer Beweis für die von den Engländern behauptete Tatsache, der Vermeidung der gefandenen englischen Kampfkräfte am der Schlacht vom 31. Mai wird darauf hingewiesen, daß der englische Kommandant Jellicoe selber die „Patriot“ als gefandenes Schiff bezeichnet hat. Des weiteren ist am 1. Juni von einem unserer U-Boote ein anderes Schiff der „Fron Duf“ Klasse in schwerer Bedrängnis gesehen, das englischen Schiffe zu sein scheint. Dieses Schiff wurde von unseren U-Booten gesichtet und von unseren Torpedobooten gerettet.

Als ein weiterer Beweis für die von den Engländern behauptete Tatsache, der Vermeidung der gefandenen englischen Kampfkräfte am der Schlacht vom 31. Mai wird darauf hingewiesen, daß der englische Kommandant Jellicoe selber die „Patriot“ als gefandenes Schiff bezeichnet hat. Des weiteren ist am 1. Juni von einem unserer U-Boote ein anderes Schiff der „Fron Duf“ Klasse in schwerer Bedrängnis gesehen, das englischen Schiffe zu sein scheint. Dieses Schiff wurde von unseren U-Booten gesichtet und von unseren Torpedobooten gerettet.

Die Größe der deutschen Flotte wird durch die Zahl der von der englischen Flotte erbeuteten Schiffe zum großen Teil auf die Wirkung deutscher Minen, U-Boote und Torpedoschiffe zurückgeführt. Demgegenüber wird ausdrücklich betont, daß weder Minen, noch U-Boote, weder das eine oder das andere Schiff durch die Wirkung dieser Waffen verloren gegangen sind. Die Verluste sind durch die Wirkung unserer Torpedoschiffe und unserer U-Boote verursacht worden sind. Deutsche U-Boote sind lediglich am 1. Juni, und zwar ausschließlich zur Aufklärung, gesichtet worden.

Der deutsche Sieg ist durch geschickte Führung und durch die Wirkung unserer Artillerie und Torpedoschiffe verursacht worden.

Es ist bisher darauf verzichtet worden, der vielen amtlich veröffentlichten englischen Behauptungen über die Größe der deutschen Verluste entgegenzutreten. Die letzte amtlich veröffentlichte Behauptung ist, daß die deutsche Flotte mit 22 Schiffen, darunter 16 Kreuzern, 10 Torpedoschiffen und 10 U-Booten, von der englischen Flotte von 22 Schiffen, darunter 16 Kreuzern, 10 Torpedoschiffen und 10 U-Booten, von der englischen Flotte vernichtet worden sei. Diese Behauptung ist durch die von dem deutschen Gros am 1. Juni gemeldete Verlustliste, welche als ein modernes Geschwader bezeichnet werden kann, widerlegt.

Demnach wird festgestellt, daß der Gesamtverlust der deutschen Geschwaderkräfte während der Schlacht am 31. Mai am 1. Juni, sowie in der darauf folgenden Zeit beträgt:

- 1 Schlachtkreuzer,
- 1 Minen-Torpedoschiff,
- 1 Kreuzer und
- 5 Torpedoboote.

Zu diesen Verlusten sind in den bisherigen amtlichen Verlustlisten als gefandene Schiffe gemeldet: S. M. S. „Pomorie“, (von Grund gefahren 1905), S. M. S. „Mehlgabel“, S. M. S. „Blitz“, S. M. S. „Zornich“ und fünf Torpedoboote.

Aus militärischen Gründen ist bisher von der Bekanntgabe des Verlustes S. M. S. „Blitz“ und „Zornich“ Abstand genommen worden. Gegenüber früheren Meldungen dieser Verluste sind vor allem in Abwehr englischer Organisationsberichte über angebliche Verluste auf unserer Seite unsere diese Schiffe unserer geschickten Rettung zu erwähnen. Beide Schiffe sind auf dem Wege zu ihrem Bestimmungsorte glücklich angekommen, nachdem die Verluste festgestellt worden, die später nachträglich festgestellt zu werden. Die Verluste dieser Schiffe, einschließlich sämtlicher Ausrüstungen, sind getrennt zu melden.

Während hiermit die deutsche Kampfkraft abgemessen ist, liegen folgende Angaben dafür vor, daß die tatsächlichen englischen Verluste wesentlich höher sind, als von unserer Seite auf Grund eigener Beobachtungen festgestellt werden. Aus dem Munde der englischen Seemannschaft kommt die Behauptung, daß außer „Defence“, „Black Prince“ und „Tipperrary“ vernichtet worden sind. Auch 25 gesunkene Kanonenboote sowie das U-Bootenschiff „Thetis“ sind als gesunken gemeldet.

Die Verlustliste vor dem Stageral war nach Meist ein deutscher Sieg, wie sich schon aus der Tatsache ergibt, daß 177 bei der Seeschlacht am 31. Mai von unseren deutschen Schiffen erbeutet wurden. Die Verluste der englischen Flotte betragen 161 Tote, 137 Verwundete und 5 Vermisste.

mmt zu.“ Es ist eine Pflicht der Sozialität anzuerkennen, daß die „Arbeitsgemeinschaft“ durch ihre Kreditablehnung nicht etwa ihre Gleichgültigkeit am Kriegsausgang demonstrieren will. Sie glaubt aber, indem sie ihr vorhandenes Interesse am Kriegsausgang zurückstellt und ihre Beurteilung des Krieges selbst durch ihre Abstimmung unterstreicht, der Sache des Friedens am besten dienen zu können.

Wie stellen sich die beiden Fraktionen zur auswärtigen Politik der Regierung? Landeberg lobt sie nicht, Haase tadelt sie nicht. Er begründet die Ablehnung der Kriegskredite nicht etwa damit, daß die Regierung auf Eroberungen ausgehe und den Krieg dadurch verlängere. Rein Wort deutet darauf hin, daß man in der „Arbeitsgemeinschaft“ diese Absichten der Regierung zuträut. Auch in ihrem Kreis, wie in der sozialdemokratischen Fraktion, werden die vom Reichstanzler abgegebenen Erklärungen richtig verstanden.

Die Ablehnung der Kriegskredite durch die „Arbeitsgemeinschaft“ bedeutet also nicht Ablehnung der Landesverteidigung, sie ist auch kein Misstrauensvotum für die auswärtige Politik der Regierung. Sie ist vielmehr — das geht aus Haases Erklärung deutlich hervor — nur ein Protest gegen das kapitalistische System, gegen den Imperialismus und gegen den Krieg, der durch sie entzündet worden ist. Es gibt keinen Sozialisten, es gibt kein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion, das sich nicht mit ganzem Herzen diesem Protest anschließt. Die Frage ist nur, ob man diese harten und scheinlichen Laifachen am besten bekämpft, indem man gegen sie in Form einer parlamentarischen Abstimmung protestiert.

Der oberste Grundsatz des parlamentarischen Handelns lautet: „Stimme so, daß du wollen kannst, das ganze Parlament würde stimmen wie du.“ Will die „Arbeitsgemeinschaft“ wirklich, daß der ganze Reichstag die Kriegskredite ablehnt hätte? Ganz bestimmt nicht, denn diese Abstimmung würde im gegenwärtigen Augenblick den Zusammenbruch des Reiches mit sich bringen. Sie will nur, daß die Kredite von anderen angenommen werden. In diesem anderen hat sich dann bei der Abstimmung mit vollem Bewußtsein für die Verantwortlichkeit ihres Handelns die sozialdemokratische Fraktion gestellt.

Wie wenig die Sozialdemokratie deshalb daran denkt, die frühe Vertretung der Volkswirtschaften im Lande zu verhindern, darüber geben die abschließenden Ernährungsbehaltens-Ausschlüsse, über die wir uns an dieser Stelle aus begründeten Gründen nicht auslassen wollen, sondern für die wir auf die Rede des Genossen Hoffmann und die Erklärungen Eberts im Reichstag verweisen.

Die Art, wie der Lebensmittel-Direktor Herr Reichert den notwendigen Vorkäufen mit der notwendigen Sorgfalt und aufrechten Arbeit entgegengetreten, hätte zwar für das Parlament etwas Unerwartetes, zeigte aber doch auch, daß diesem Mann keine praktische Arbeit am Herzen liegt. Nach dieser Art war man, aus dem Munde des Lebensmittelverwalters zu erfahren, daß schon eine Reihe praktischer Maßnahmen beschlossen und getroffen worden sind, so die Freimachung von Futtervorräten zur menschlichen Ernährung, härtere Beschlagnahme der Kaffeebohnen, Verbot der Kaffeebohnenverfeinerung an das Reich, Beschlagnahme von Haushaltungen und Beschlagnahme des unautorisierten Handels mit Lebensmittel. Die Art, wie er sich als Mann der Tat vor dem Reichstag äußerte, würde auf das Haus nicht ungünstig.

## Die Erklärung des Fortaux.

Am 7. Juni, 7. Juni. (Amlich.)  
Besitzer Kriegsschiff.  
Zur Erweiterung der am 2. Juni auf den Höhen südlich von Spren errungenen Erfolge gingen gestern drei deutsche und vier englische Truppen bei Engage an. Der von Feind noch fühlbar gehaltenen Artillerie, sowie die vorwärts und rückwärts anhaltenden Schüsse sind genommen. Das gesamte gegnerische Geschwader ist von Spren in einer Entfernung von über 3 Kilometern in dem in unserer Sicht. Die englischen Schiffe sind sofort über dem Feind. Die englischen Schiffe sind sofort über dem Feind. Die englischen Schiffe sind sofort über dem Feind.



# Der österreichische Bericht.

## Italienischer Kriegsschauplatz.

Südbesitzlich von Vico legten unsere Truppen den Angriff bei Gessana fort und nahmen den Duffibello.

## Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.  
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Doeder, Feldmarschalleutnant.

# Der französische Bericht.

Paris, 7. Juni. Amlicher Bericht von Dienstag nachmittag: Auf dem rechten Maasufer richteten die Deutschen in der Nacht zwei Angriffe gegen die französischen Stellungen zwischen Naug und Damloup. Die Schellenen vollständig. Keinerlei Veränderung der Lage vor dem Fort Naug ist zu berichten, das die Deutschen fortgesetzt heftig beschossen.

Amlicher Bericht von Dienstag abend: Von der Front nördlich von Verdun wird keine Infanterieaktivität mehr nach dem Tagesgemälde. Der Artillerielampf dauerte in der Gegend von Naug und Damloup in gleicher Heftigkeit an. Besatzungskommandeur Katal, der das Fort Naug mit unermüdeter Kraft verteidigt, ist zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt worden.

Belgischer Bericht: Wechselseitige Beschießung in der Gegend nördlich von Perwez und Ranscapelle.

# Der englische Bericht.

London, 7. Juni. (Amlich.) Schwere Kampf am nachmittag östlich von Ypern. Der Feind ergriff gegen Mittag eine heftige Beschießung der Gegend Hooge und Ypern. Er brachte eine Reihe Minen zwischen 3 und 4 1/2 Uhr nachmittags an verschiedenen Punkten auf einer 2000 Yards langen Front nördlich von Hooge zur Explosion. Darauf folgten heftige Infanterieangriffe. Unmittelbar nördlich von Hooge drang der Feind nach einer Minenexplosion in unsere vordersten Gräben ein. Der Kampf dauert an. Unsere allgemeine Linie ist noch ungetroffen.

# Ein bulgarischer Bericht.

Sofia, 7. Juni. Bericht des Generalstabes vom 5. Juni: In der ungenannten Front weder Ereignisse noch Zusammenstöße von besonderer Wichtigkeit. Die Operationen beschränken sich auf schwache Zusammenstöße zwischen unseren und feindlichen Patrouillen. Am 3. Juni zerstreute unsere Artillerie zwei feindliche Kompanien nördlich des Dorfes Bobova (östlich des Doiran-Sees) und zwang sie zurückzugehen. Zwei andere Kompanien wurden gezwungen, die Verteidigungsarbeiten auf der Höhe 570 nördlich des Dorfes Corna Porco aufzugeben und sich in dieses Dorf zu flüchten. Am selben Tage wurden feindliche Flieger Bomben auf die Stadt Doiran und die Wasser-Passagen und Nikollisch, aber ohne jeden Erfolg. Am 4. Juni wurden zwei feindliche Kompanien am Doiran-See eine französische Patrouille gefangen, die von einem Offiziersassistenten befehligt wurde. Erwähnenswert ist, daß in den letzten Tagen der Feind sich Patrouillen bedient hat, die mit griechischen oder türkischen Uniformen bekleidet waren.

Bukaresch, 7. Juni. Der 'Abderul' meldet: Laut amtlicher Verkündung hat die griechische Regierung die Kavallerie Kavallas angeordnet.

# Der russische Bericht.

Breraburg, 7. Juni. Amlicher Bericht vom 6. Juni. Westfront: Bei Dinaburg brach ein nördlich der Eisenbahn nach Tomiowicz angelegter deutscher Angriff in unserem Feuer auf. In der Nacht zum 5. Juni gingen die Deutschen südlich Smoroon über ihre Drahtgittergräben vor, um sich eines vorgeschobenen Grabens von uns zu bemächtigen. Unser Maschinengewehrfeuer und ein Gegenangriff warfen sie in ihre Gräben zurück. Am 6. Juni verdrängten die Deutschen südlich von Kremo nach Artillerievorbereitung unsere vorgeschobene Stellung bei Ralschany, 10,5 Kilometer südlich von Kremo, anzugreifen. Von unseren Reserven wurden sie wieder zurückgeworfen. (Galtien an anderer Stelle! Red.)

Kaukasus: An der Front gegen Dairuz und Erzingjan wurden mehrere unserer Abteilungen von den Türken angegriffen, die mit Unterstützung von Artillerie voranritten. Sie wurden jedoch überall abgewiesen. Bei Khanikin, 130 Werst nördlich Bagdad, errangen wir am 3. Juni einen Erfolg gegen die Türken.

# Die Aussichten der Friedensvermittlung.

Stockholm, 5. Juni. ('Dorwärts'.) Das Mitteil der ersten Kammer Petrovskis, bekannt als der Vertrauensmann vieler internationaler Verbände, antwortete auf die Anfrage des 'Aktions Wörtern' über seine Meinung, wie die Friedensaussichten nach den Reden Grech, Bethmann-Hollweg und Wilson seien, folgendes:

Nach Grech's und Grech's Rede kann nicht mehr behauptet werden, Englands Kriegsziel sei die Beschränkung Deutschlands. Die Rede wird hier das Prinzip verurteilt, internationale Fragen durch Nebereinkommen freier, gleichberechtigter Nationen zu lösen. Dunkel ist der Ausdruck des Reichskongress: 'Deutschlands Schyne bluten nicht für ein Stück fremden Landes, sondern für Deutschland.' Offenbar wünscht auch Deutschland eine internationale Rechtsordnung. Die künftige Krise verhinbert Friedensverhandlungen sind möglich, wenn auch Deutschland erklärt, daß die Gegner nicht besiegt seien. Wilsons Friedensprogramm ist bedeutungsvoll, da seine Verwirklichung die Welt vielleicht gegen Angstkriege, Annerkennung und fremde Einmischung in innere Staatsangelegenheiten beschützen wird. Kriegsarten, die guten Willens sind, werden Wilsons Programm gutheißen. Wer dies nicht tut, trägt die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges. Wird das Programm aufgegeben, so ist der Vermittler bereit, seine Stellung klar zu präzisieren und der Friede kann als unmittelbar bevorstehend angesehen werden.

# Türken-Erfolge in Persien und im Kaukasus.

Konstantinopel, 7. Juni. Frühstücksbericht: An der Front, in dem Abschnitt östlich von Passirich, erbeuteten unsere Truppenabteilungen auf dem Euphrat drei arabe, mit Lebensmitteln für den Feind beladene Segelschiffe und machten die Besatzungen nieder. Die seit einiger Zeit in Kasr i Schirin in Südpersien versammelten russischen Streitkräfte rüsten auf einem Nachmarsch in der Nacht zum 21. Mai in der Richtung auf Kasr i Schirin-Khanikin vor und griffen in drei Kolonnen unsere vorgeschobene Stellung bei Khanikin an. Während ihre Truppen vom rechten und linken Flügel unsere Abteilungen zu umgehen versuchten, wurden sie durch unsere Reserveabteilungen von hinten und in der Flanke angegriffen. Die Flügeltruppen und zwei andere feindliche Einschließungskolonnen wurden zerstreut und zu regelloser Flucht gezwungen; sie wurden einige Zeit von den unsrigen verfolgt. 57 Gefangene, eine Anzahl Gewehre, Bomben und Munitionsladungen fielen in Verlast des Kampfes in unsere Hände. Die feindlichen Verluste werden auf 200 Mann geschätzt, darunter, wie durch Zählung festgestellt ist, über 100 Tote.

An der Kaukasusfront ist die Lage auf dem rechten Flügel unverändert. Der Feind unternahm mit zwei Regimentern einen Angriff gegen den von unserer Vorhut besetzten Hügel, 2 1/2 Kilometer nördlich von Pasdelsch. Der Angriff wurde unter Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Zentrum setzten unsere Truppen kasselerartig erfolgreich die Offensive fort und rüdten bis acht Kilometer westlich von Nischale heran. Diese seit einiger Zeit wirksam gegen den linken Flügel des Feindes durchgeführte Offensive ist jetzt vorgeschritten gegen die Stellungen des feindlichen rechten Flügels auf den Nachhängen des Kopeberges angelehnt. Hier vertrieben unsere Truppen durch Bombenangriffe den Feind aus seinen Stellungen in einer Ausdehnung von 14 Kilometer. Sie jagten ihn 8 Kilometer weiter nach Osten, wobei sie ihm Verluste von über 1000 Mann an Toten und Verwundeten zuflügen und 67 Gefangene machten.

Um den Rückzug seines linken Flügels zu verhindern, setzte uns der Feind in den Kämpfen, die bis zum Abend des 22. Mai heftig anhielten, veränderten Widerstand entgegen und versuchte von Zeit zu Zeit einige Angriffe, die vor den ungenutzten Stellungen unserer Truppen vollständig zusammenbrachen. Unsere Truppen besetzten die beherrschenden Stellungen auf diesem Hügel. Namentlich die Bergketten des Marianigebirges, von denen aus unsere Stellungen auf dem Kopeberge wirksam beschützt werden konnten, fielen gänzlich in unsere Hände. Zwei Schnellfeuergeschütze, ein Minenbatterien, eine große Menge Artilleriegeschosse, etwa hundert Waffen, ein Maschinengewehr, fünf Kanonkassen, dar-

unter ein Telegraphenbrett, Lebensmittel und Feldkessel voller zubereiteter Speisen wurden dem Feinde im Laufe des Kampfes abgenommen. Feindliche Aufklärungsabteilungen, die herbeieilten, um die Gefangenen zu bergen, wurden völlig niedergemacht. So geht im Zentrum die auf einer Front von über 50 Kilometer durchgeführte Offensive trotz der Unwissen der Mitteilung zu unseren Gunsten weiter.

Konstantinopel, 7. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: In der Front hat sich auf dem rechten und auf dem linken Flügel nichts von Bedeutung ereignet. Im Zentrum vertrieben wir den Feind von neuem aus einigen Stellungen und schlugen ihn weiter nach Osten zurück. Wir erbeuteten Maschinengewehre, eine Menge Waffen und 200 Riffen Infanteriemunition. Ein feindlicher Monitor beschoss ein Dorf an der Küste der Insel Keuffen und zerstörte zwei Häuser teilweise. Wir vertrieben durch unser Feuer ein Flugzeug, das über die dortigen Gewässer flog. Sonst nichts von Bedeutung.

# „Das Volk muß es büßen.“

Rom, 7. Juni. Während der gestrigen Besprechung in der Kammer ereigneten sich mehrere Zwischenfälle. Als Sallandra von der Dankbarkeit gegen das Volk sprach, sprang Jocomo Ferri mit dem Schrei auf: Das Volk bezahlt die Rechnung Eurer Nachlässigkeit! Es entstand ein großer Tumult im Saal, bei den Journalisten und auf den Tribünen Auser: Verräter, Oesterreicher! wurden laut.

Genosse Turati erklärte sich mit der Internierung der Ausländer einverstanden, bedauerte jedoch, daß außerhalb der Kriegzone zahllose Italiener ohne jeden passiblen Grund aus ihren Wohnstätten entfernt und allerlei Kränkungen unterworfen werden. Der Redner beschäftigte sich insbesondere mit diesem Teil der Frage und bedauerte, daß die Regierung die im Dezember übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllte. Turatis Rede wurde von den offiziellen Sozialisten beifällig, Salandra und der Minister des Innern antworteten ihm wahrscheinlich heute, 'Corriere della Sera' bemerkt, daß einige von Turati aufgedeckte Missethate unbestreitbar seien.

# Blockade über Griechenland.

Wien, 7. Juni. Der Mailänder 'Secolo' meldet aus Saloniki: Der Bivervand hat gestern die Blockade über die griechischen Küsten verhängt.

Petersburg, 6. Juni. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet aus dem Vizekonsulat: Die griechische Regierung beabsichtigt, den Belagerungszustand über Griechenland zu verhängen und Einzelos, sowie seine hervorragenden politischen Anhänger zu verhaften.

London, 7. Juni. Londoner Meldungen besagen: Die das Presidium mittelst, war der Einfall der bulgarischen Truppen in griechisches Gebiet bei den diplomatischen Verhandlungen vereinbart worden. Vielleicht besteht kein offizielles Nebereinkommen, jedoch waren zweifellos die Vorverhandlungen abgeschlossen, bevor die Bulgaren über die Grenze drangen. Der Einbruch des Feindes gegen das Balkanland ist klar, weil Griechenland's Vorgehen als feindlich betrachtet werden. Es wurden Maßnahmen besprochen, um Griechenland zu zwingen, einen für die Alliierten vorteilhaften Standpunkt einzunehmen. Die diplomatischen Kreise betrachten es als unermesslich, daß die Ententemächte die energichsten Maßnahmen ergreifen.

# Der Krieg zur See.

Paris, 7. Juni. (Agence Havas.) Der französische Dampfer 'Duc de Braganca' hat 29 Mann des italienischen Dampfers 'Gemeinberg', der im Mittelmeer verient worden ist, in Marseille gelandet.

London, 7. Juni. 'Hoods' meldet aus Neoca vom 30. Mai: Die Segelschiffe 'Mentor', 228 Tonnen, und 'Vaisika', 241 Tonnen, mit Schwefel auf der Fahrt von Neoca nach Marseille sind am 20. Mai von einem feindlichen Unterseeboot verent worden. Dasselbe Unterseeboot verentete, wie berichtet wird, noch ein mit Schwefel beladenes, von Porto Empedocle nach Südfrankreich bestimmtes Segelschiff.

# Die 549. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps Grenadier-, Infanterie-, und Jäger-Regiment Nr. 10, 11, 19, 22, 46, 155; Reserve: Nr. 11, 14, 23, 51; Landwehr: Nr. 11, 22, 46. — Infanterie: Infanterie-Bataillon Radowitz. — Infanterie: Landwehr-Regiment Nr. 5; Landwehr-Bataillon Nr. 2. — Train: Führer-Kolonnen Nr. 4 des 5. Reservekorps.

# Siegerin.

Roman von Gertrud Schachtelowskii.

Seine kleine glückliche und die Spannung ließ nach. Sie dankte er dem Mädchen war! Und nun fiel ihm ein, daß sie müde sein würde.  
„Ich bin ein rechter Doktor“, unterbrach er die Stille, „ich besorge Sie ganz über meiner Arbeit. Aber seien Sie, sagte er, als sie widerbrach, ich denke an nichts anderes, wenn ich von einer Idee ausgeht bin. Doch ich würde Sie nicht mehr lange. Ich zeige Ihnen dann noch meine letzten kunstgewerblichen Entwürfe, wenn Sie Interesse dafür haben wollen.“  
„Ich würde mir nichts Besseres wünschen, denn meine Arbeit ist es, mich besonders dem Kunstgewerbe zu widmen.“  
„So?“, sagte er, „Sie wollten Malerin werden.“  
„So weit nicht mein Wunsch, denn ich fühle, daß dazu mein Können nicht ausreicht würde. Und das Meer der Mittelmeer ist eine besondere, nein, das was ich nicht. Da gebe ich mich nicht erst eiteln Hoffnungen hin, die ich doch nie erfüllen würden, und rede mir ein beschwerliches Ziel. Aber hier hoffe ich etwas zu erreichen.“  
„Ich behaupte Ihre weise Selbstbeschränkung das zweite Mal. Behaupten Sie ein bestimmtes Spezialfach zu wählen? Wasden Sie mir anzuweisen?“  
„Ich mein da gehen meine Pläne doch weiter und die ich nicht hier nicht die weise Selbstbeschränkung, die Sie mir eben nachrühmten.“ Sie schloß die Augen.  
„Erzählen Sie“, sagte er leiser, „Sie können mich beruhigen, ich brauche Ihren Rat noch nicht. Nur bitte, halten Sie Ihren Körper in derselben Haltung.“ Er sah sie fragend an.  
„Reinlich reicht mich als Frau natürlich das Gebiet des kunstgewerblichen, soweit es in Beziehung zu der Frau steht, und ich würde beständig Malerei, Ornament und Kunst des Bereich meiner Tätigkeit ziehen. Ich würde mich aber nicht auf das Entwerfen allein beschränken, sondern ich will eine Schöne erschaffen, in der die erforderlichen Techniken gelernt sind in der dann meine Entwürfe ausgeführt werden.“  
„Sie wollen das gleich in Gegenwart Malerinnen betreiben?“  
„Sicher, denn wenn ich nicht Malerinnen und Künstler habe, wie würde ich die Dinge selbst machen soll, erwiderte ich zuweilen. Sie darf Malerinnen, die da Malerei zeichnen werden, sondern mit nur wenig Malern. Dann liegt mir auch am meisten. Ich würde Malerinnen zuziehen und würde nicht nur Malerinnen, sondern auch Maler, und als ich das sah, schloß ich.“ Sie hielt inne.

„Dann“, fuhr sie fort, „ich denke mir, wenn in meiner Bekleidung meine Entwürfe ausgeführt werden und nach meinen Anregungen weiter in der einschlagenden Richtung gearbeitet wird, kann ich dazu beitragen, daß meine Ansicherungen, daß das, was mir schön und erhaltenswert scheint, weiter ins Publikum einbringt.“  
„Ich will die jungen Damen, an die ich hier als an meine Schülerinnen denke, soweit bringen, daß sie so selbständig werden ihrerseits, als falls am geeigneten Ort in derselben Weise tätig zu sein.“  
„Mehr ein Uebermaß des Lobens für die leitenden haben Sie. Sie wollen also gewissermaßen ein Zentrum bilden, von dem aus eine Förderung des Kunstgewerbes ausgehen soll?“  
„Mehr ein Uebermaß des Lobens für die leitenden Ideen, die nicht mein Verdienst sind, sondern die schon von den Meistern unserer Künstler gegeben sind. Es ist nicht dieses die Ruhe zur Ausführung, sowie die Erfahrung für die praktische Verwertung. So bleiben Ihre Anregungen häufig im Theoretischen stehen und bringen als unvollständig nicht in die Praxis. Und da — an dieser Stelle — will ich mein Kräftefeld aufzuheben. Die Kunst soll einbringen und unser Leben bereichern, und nicht das Vorrecht einiger weniger künstlerischer Meister bleiben.“  
„Sind Sie sich schon klar über die Wege, die Sie zur Erreichung dieses immerhin nicht leichten und von allerlei Nebenständen erschweren Zielcs einlagen wollen?“  
„O ja, ich verfolge dieses Ziel schon seit einer Reihe von Jahren, und bin so weit, die Techniken, die dazu erforderlich sind, zu beherrschen. Ich habe schon einige junge Malerinnen, die ich praktisch darin unterwies. Nun möchte ich aber mich selbständiger in eigenen Entwürfen werden, und deshalb bin ich hier, um mich bei Ihnen und Malerinnen der Kunst für das bewährte Gewerbe zu vervollständigen. Dieses Jahr will ich noch operieren. Dann hoffe ich, so weit zu sein.“  
„Ganz bestimmt. Sie sind ja kein Neuling mehr.“  
„Ich beziehe mich in ein längeres Gespräch über die Malerei und die der bevorstehenden Kunst, die Kunst aufzuheben und zu bereichern. Für heut ist's genug. Kommen Sie, Sie müssen müde sein!“  
„Er dankte ihr einige Entwürfen und dann zeigte er ihr die kunstgewerblichen Entwürfe.“  
„Ich will Sie noch, denn er war durch die Interesse und ihr feines Verständnis angezogen.“  
„Sie haben wunderschöne viel Entwürfe und Kunstwerke“, sagte er, „und ich würde sie gerne zuhause haben.“  
„Sie werden eine bestimmte Malerin sein.“  
„Ich würde, so gerne ich es noch nicht geben, auf dem Wege zur Kunst werden genug Entwürfen. Ich würde...

ohne Jogh. Und ich sehe erst auf der untersten. — — — Doch es ist höchste Zeit, daß ich gehe“, unterbrach sie sich, „es dunkelt bereits.“  
„Ich komme mit hinunter, warten Sie.“ Er legte ihr den Mantel um die Schultern, nahm Hut und Stod und ließ sie hinaus, um, nachdem er das Keller abgeschlossen hatte, die Treppe mit ihr hinaufzugehen. „Lassen Sie diesen Mann, sprach er, ihr die Hand schütteln, auf Wiedersehen morgen.“  
Dann trennten sie sich, die entgegengesetzten Richtungen einschlagend, und jedes eilte seiner Wohnung zu. Als sich Rosmar umwandte, war sie schon weit, weit dahinten. Aber ihr schwebender Gang fiel ihm doch noch auf.  
Der nächste Tag war grau und trübe. Während des Vormittags setzte ein heftiger Regen ein, der unangenehm herabstürzte und die Landschaft in nasse Wolken hüllte. Er Malen war nicht zu denken.  
Franz Rosmar war in der Vorlesung schlechter Stimmung. Reden über die Kunst, die er gerade zum besten Streich! Und es brachte die Sonne zu der leuchtenden Gestalt, die vor seinen Augen glühte und hinunter!  
„Das scheint sich zu zu einem bewundernswürdigen Bandagen zu entwickeln“, brumnte er, indem er zu dem grauen, bewundernswürdigen Strömungsbildern.  
Aber die Sonne tat ihm heute den Gefallen nicht, und nur den leichten Strahl nachher zu schicken. Es regnete und regnete und die Luft roch nach Feuchtigkeit. Und er war so an sich selbst!  
Mittwoch ging er zu die Kunstschule.  
Seine Schülerinnen heilten mehr wie je unter seiner schonen Hand zu leben. Seine Kritik war noch beherrschend wie sonst, und es schien ihm ebenfalls noch zu tun, hier und dort die Oper gebunden zu haben. Aber deren Schöpfer er seinen Geist einlassen konnte. Seine konnte es ihm recht machen und sich die die Kunst für ihn schweben, sondern ihn heute wie unerschöpflich.  
„Er ist ein großer Mann“, sagte die eine gewandt zu ihrer Nachbarin.  
„Ja, und höchlich ist er auch“, sagte die andere. „Wenn man nicht so viel bei ihm lernt, ginge ich lange in eine andere Klasse.“  
„Er erwidert, Dein höchster Meister, Grade?“  
„Ja, Grade.“  
„Ja, Grade. Er ist gerade wie alle anderen. Es kommt ihm von dem Himmel, denn ich eine malen würde.“  
(Fortsetzung folgt.)







Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Juni.

Kriegerfrauen und Steuerzahlen.

Klagen von auswärtig lassen erkennen, daß in der Provinz hier und da immer noch versucht wird, die Steuern der Krieger von ihren Frauen einzutreiben.

Es sind Beschwerden darüber eingegangen, daß seitens der Ortsbehörden Mahnungen zu Zahlungen von Staats- und Kommunalsteuern an die Ehefrauen oder andere Angehörige von zum Heere usw. eingezogenen Personen gestellt worden sind.

Ferner mache ich darauf aufmerksam, daß keinesfalls die Kriegsfamilienunterstützung zur Deckung von rückständigen oder fälligen Steuerbeträgen, gleichviel, ob es sich um Staats- oder Kommunalsteuern handelt, herangezogen oder einbehalten werden dürfen.

Die Bescheinigung findet sowohl auf Kriegsteilnehmer, die mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark, als auch diejenigen, die mit geringerem Einkommen veranlagt sind.

Also es ist ungesetzlich, die Kriegerfrauen wegen der Steuern ihrer Männer zu mahnen, zu pfänden oder ihnen gar die Kriegsunterstützung zu kürzen.

Kommt der Steuerbrief ins Haus, so erkläre die Kriegerfrau dem Boten: Mein Ehemann ist eingezogen ins Heer, ich nehme den Steuerbrief nicht an.

Nehmen die Kriegerfrauen oder Mütter usw. die Steuerbriefe an und schicken sie auch nicht zurück, so können ihnen und den eingezogenen Männern und Söhnen später nur unnötige Wege und Schreibereien entstehen.

Eine städtische Obstdarre

Will der Magistrat in der alten Gaskant auf der Siebenhäuserstraße errichten. Die Kosten der Einrichtung sind auf 50 000 Mark veranschlagt, als Betriebskapital werden 300 000 Mark gefordert.

Vor einem Jahre.

8. Juni. Fran-ösische Angriffe auf die Lovatshöhe gescheitert. Stanislaw erobert. Schwere italienische Niederlage am Goetzer Brückenkopf.

Aus aller Welt.

Brot aus Holzmehl

stellte die Harta-Brotfabrik in Hamburg in großen Stille her. Das Brot, das etwa 20 Prozent Maismehl und im übrigen Holzmehl enthielt, wurde zum Preise von 75 Pf. für je zwei Pfund verkauft.

2500 Zentner Käse verdorben.

Nach bemerkenswerten Einzelheiten über die Art, in welcher künftiger Weise heute noch trotz größter Knappheit und Teuerung mit Lebensmitteln verfahren wird, ergab eine Beschreibung der bei Straßburger in Danzig.

Wie das Weizenbrot in Danzig herzustellen ist, waren die Danziger Bäcker seitens der Stadtverwaltung des Reichs vom Schöffengericht in Danzig wegen Verstoßes gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Butterbedarf anmelden und Marken abgeben!

Der Magistrat schreibt uns: Nach § 7 der Buttermarken-Anordnung vom 23. März 1916 kann von einem hiesigen Butterabgeber nur der Butter erhalten, der seinen Bedarf bei ihm vor Beginn der Woche, das ist spätestens am vorhergehenden Sonntag, unter Uebersendung der Buttermarken angemeldet hat.

Für die laufende Woche haben indessen wieder viele Haushaltungen die Buttermarken nicht rechtzeitig bei ihrem Butterhändler abzugeben. Sie haben es deshalb ihrer Einnahme zugunsten, wenn sie diese Woche auf ihre Buttermarken keine Butter erhalten.

Die Margarine.

Die ständigen Klagen, die aus allen Teilen der Bevölkerung bei den Reichs- und Staatsbehörden über eine ungleichmäßige Verteilung der Inlandsmargarine, das heißt der Margarine, die von den Margarinefabriken Deutschlands hergestellt werden, emlaufen, haben den Kriegsausschuss für Lebensmittelverteilung, nachdem auch die von der Margarine-Industrie eingeleitete Kommission sich damit einverstanden erklärt hatte, den zuständigen Stellen eine Neuregelung der Verteilung dieser Inlandsmargarine vorzuschlagen.

Die gesamten Margarinefabriken des Inlandes sind nunmehr verpflichtet worden, die am Abend des 3. Juni 1916 in den Fabriken vorhandenen Vorräte an fertiger Margarine und Speisefett zur Verfügung des Kriegsausschusses zu stellen. Das gesamte, auf diese Weise dem Kriegsausschuss zur Verfügung stehende Margarinequantum wird nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel unter Aufrechnung an den Verteilungsschlüssel auf die einzelnen Bundesstaaten verteilt.

Die Versorgung der Pflanzflüchter.

Das Kriegsernährungsamt in Berlin weist auf folgenden hin: Die Pflanzflüchter werden bei günstiger Witterung in diesem Jahre einen besonders großen Ausflugsverkehr bringen. Ein Ausflüchter ist die Pflanzflüchter und den Gastwirten die Einnahmen in dieser schweren Zeit wohl zu wägen.

Jeder Ausflüchter wird deshalb gut tun, sich die Nahrungsmittel aus dem Heimatsorte mitzubringen. Es gilt zu vermeiden, daß die Pflanzflüchter, gegen die Versorgung der entsprechenden Mengen die Speisen zu stellen und zu liefern.

Stettin so lange gelagert hatte, bis er mündertrocken geworden war. Von dort aus trat der Käse dann eine Wanderung an. Durch Vermittlung von Agenten wurden dreizehn Waaggons, das sind etwa 2500 Zentner, von Danzig nach verschiedenen Städten, darunter auch Berlin und Danzig, verschifft.

Und trotzdem nur 100 Mark Geldstrafe? So geringe Strafen wirken wirklich nicht abschreckend.

Ein gleiches Unglück passierte in Merxleben bei Hachen. Dort spielten in einer Sandgrube vier Knaben. Dabei stürzte eine Sandbank ein und begrub alle vier.

Ein gleiches Unglück passierte in Merxleben bei Hachen. Dort spielten in einer Sandgrube vier Knaben. Dabei stürzte eine Sandbank ein und begrub alle vier.

15 000 Mark Geldstrafe. In einer Geldstrafe von 15 000 Mark wurde gestern der Händler X. Vinzenz in Berlin verurteilt, weil er bei Metalllieferungen in 50 Fällen den festgesetzten Höchstpreis in verbotener Höhe überschritten hatte.

Wo steckt die Wurst?

In der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“ vom 5. Juni 1916 befindet sich folgende Anzeige:

Mehrere Waaggons Rind-Schinken in 1 Pfund-Lozen ab mitteldeutsche Station abzugeben. H. Großkopf, Breslau V.

Aus Breslau ist die Wurst also schon hinaus und nur Herr Großkopf weiß, wo sie auf Käufer und Wiederverkäufer wartet. Eine schärfere Ueberschau der Breslauer Wurstfabrikanten ist dringend erforderlich.

Fleischwaren anzeigen.

Nach einer Bekanntmachung des Magistrats (siehe Anzeigenteil) haben die gewerblichen Betriebe und die Handelsbetriebe, auch Gastwirtschaften, ihre Vorräte an Fleischwaren anzuzeigen, die sie am 25. Mai in Gewahrsam hatten.

Hauswirt und Kriegerfrau.

Ein raketer Herr scheint der Hausbesitzer Florian, Beckler Straße 73, zu sein. Eine Kriegerfrau, deren Mann und ältester Sohn eingezogen ist und der es bei der zunehmenden Teuerung schwer fiel, die 33 Mark Monatsmiete aufzubringen, zahlte das Geld immer während des laufenden Monats in zwei Raten.

Der Hauswirt beantragte, da der Hausbesitzer kein Recht habe, gegen den Willen des Mieters in dessen Wohnung zu bleiben, wegen Hausfriedensbruchs 10 Mark und wegen Verleumdung 5 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf eine Gesamtstrafe von 9 Mark (sechs Mark für den Hausfriedensbruch und 3 Mark wegen Verleumdung).

Und noch ein Hauswirt.

Der Hauswirt Karl Ulrich bekam sich am 1. Mai in die Wohnung einer Arbeiterfrau, deren Ehemann im Felde steht und da sie mit der Wohnungsmiete im Rückstande war, mahnte er sie in schroffer Weise, weshalb sich die Frau diesen Ton verbat.

Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise

stand die Fortschneiderin Elisabeth Ludwig am Mittwoch vor dem Schöffengericht. Am 1. April hatte sie einen Schmeiberrau ein Pfund Zwickeln für 40 Pfennige verkauft, während der Höchstpreis 15 Pfennige betrug. Sie hatte deshalb einen arbeitsrechtlichen Strafbescheid über fünfzig Mark erhalten, gegen den sie Einspruch erhob.

Nautilus Versot. Aus Christiana, 8. Juni, meldet uns ein W. A. Telegramm: Jeglicher Verkauf und Ausschank von Branntwein ist in ganz Norwegen verboten.

Unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. In der Halle 8 der Berliner Volks-Kaffee- und Speisehallen-Gesellschaft, Wallenstr. 1, erkrankten nach dem Genuß von Rindfleisch unter Vergiftungserscheinungen acht Angestellte, von denen sechs nach dem Krankenhause Moabit gebracht wurden.

Sand in Brotkrumenabfällen. Ein Berliner Bäckermeister, der zwischen die bei der Volkskommission abgelieferten Brotkrumenabfälle Sand getan hatte, ist wegen Betruges zu 1000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis rechtskräftig verurteilt worden.

Die eingekaufte Wurst. Am Hauptbahnhof in Aschaffenburg wurden einer Frau 12 Pfund Wurst abgenommen, die sie unter ihrem Rock festgenäht hatte. Der Rod war durch das schwere Gewicht heruntergerissen.

Der Kattenkrieg in Angermünde. Das Städtchen Angermünde, das schon vor einigen Tagen der überhandnehmenden Rattenplage den Krieg erklärt hatte, begibt sich morgen auf den Kriegspfad. Nach den Anordnungen des Magistrats haben an den nächsten Tagen sämtliche Hausbewohner auf die Verteilung dieser unheimlichen Dämoniere Bedacht zu nehmen.

Nachdem kein Bier, wenn's keine Ostereier hat! Eine niedliche Weibliche zur Buttermot erzählt das „Wagner Tageblatt“ in der alten wittichen Residenz erschien an einer angeblich für die Butterverteilung verantwortlichen Stelle eine Frau und forderte ihre Wurst. Man machte ihr klar, daß auch andere Leute ihre hätten und daß sie sich daher helfen müsse, wie hunderte andere auch.







# Für Land und Volk — aber gegen Wucher!

## Deutscher Reichstag.

61. Sitzung vom 7. Juni, 10 Uhr.

Am Bundesrat: Staatssekretär Graf Koedern, die Staatssekretäre Dr. Helfferich und Kraetke.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Gesetzes über die Feststellung von

### Kriegsschäden im Reichsgebiet.

Der Ausschuss hat in das Gesetz die ausdrückliche Bestimmung aufgenommen, daß dem Reich die volle Entschädigungspflicht obliegt, und daß die Bundesstaaten die Schäden alsbald nach ihrer Feststellung zu bezahlen haben. Das Reich soll den Bundesstaaten und Elsaß-Lothringern die erforderlichen Vorschüsse leisten. Das Gesetz wird im ganzen in 2. und 3. Lesung einstimmig verabschiedet.

Die am Montag durch Einbringung des Antrages von Brodhäusen (kons.) unterbrochene

3. Lesung des Kriegskontrollgesetzes wird fortgesetzt. Die Rechnungscommission schlägt eine Resolution vor, zur Prüfung von Verträgen, die Behörden oder Kriegsgesellschaften seit Kriegsbeginn zu Lasten der Reichskasse für Kriegszwecke abgeschlossen haben, möge eine Kommission berufen werden, bestehend aus Reichstagsmitgliedern und Sachverständigen.

Abg. v. Brodhäusen (kons.): Wir sind mit dem Ergebnis der Kommissionsverhandlungen zufrieden und werden der Entschließung zustimmen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Reichsregierung beabsichtigt nicht, das Recht des Parlaments auf Kritik und Kontrolle zu beeinträchtigen. Sie hat auch nichts zu verborgen. Wenn im einzelnen Fehler gemacht sein mögen, im großen und ganzen kann die deutsche Beamtenenschaft auch der schärfsten Kontrolle ruhigen Gewissens entgegensehen. Der Weg, den der Reichstag vorschlägt, ist zwar außergewöhnlich. Aber wir leben ja auch nicht in gewöhnlichen Zeiten. Daher sind wir trotz mancher Bedenken mit dem Beschluß der Kommission einverstanden. Sie darf aber die Arbeit des Rechnungshofes nicht stören und die Arbeit der Beamten nicht zu sehr für sich in Anspruch nehmen.

Das Gesetz wird angenommen, ebenso die Entschließung des Ausschusses.

Kuruzehr wird die

### dritte Lesung des Staats

fortgesetzt. Beim Postetat bittet

Abg. Hudrich (Vpt.) um Erfüllung und wohlwollende Prüfung seiner in zweiter Lesung vorgetragenen Beamtenwünsche.

Abg. Dr. Krenbt (Deutsche Fraktion) regt die Einföhrung von künstlerisch ausgeführten Kriegsmarken an.

Beim Etat der Reichsdruckerei tabelt

Abg. Sauer (Soz. Arb.), daß den in der Reichsdruckerei beschäftigten Kriegskriegsbedienten die Rentenbefreiung vom Lohn abgezogen werden. Das sei beschämend und unanständig. (Puls) Abg. Dr. Krenbt rufft den Redner hierfür zur Ordnung. Solche Abzüge verstoßen nach dem bürgerlichen Gesetzbuch gegen die guten Sitten.

Staatssekretär Kräfte: Die Rentenbefreiung vom Lohn abzuziehen, ist unzulässig. Sollte in der Reichsdruckerei tatsächlich so verfahren werden, werde ich für Abhilfe sorgen. Vor der Gesamtabstimmung über den Etat erklärt

Abg. Ebert (Soz.):

Ueber die Stellung meiner politischen Freunde zum Etat habe ich folgendes auszuführen:

Der dem Reichstag vorgelegte Entwurf des Etats für 1918 enthält unter den Einnahmen den Beitrag von 480 Millionen Mark zu Kriegssteuern.

Meine Fraktion hat diese neuen Steuern abgelehnt, weil sie Handel und Verkehr und Verbrauch schwer belasten würden. Die Aufnahme derartiger neuer Steuern in den Etat veranlaßt uns, diesem Etat unsere Zustimmung nicht zu geben. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Die sozialdemokratische Partei hat schon in der ersten Zeit des Krieges die Forderung erhoben, daß die Kriegsgewinne zur Deckung der Kriegskosten in weitestem Maße herangezogen werden müssen. Die lange Dauer des Krieges bedarf, außer dem im Kriege gemachten Gewinn, den Besitz im allgemeinen, Einkommen und Vermögen, für die Ordnung der Reichsfinanzen in Anspruch zu nehmen. Der Herr Reichstagspräsident hat hier wiederholt die Opferfreude des deutschen Volkes gepriesen. Auch gestern hat er in treffenden Worten auf den Opfermut unseres Volkes hingewiesen. Bei den neuen Steuergeetzen ist leider nicht nach diesen Worten geschandelt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Mitten im schweren Krisenkampf des Deutschen Reiches waren einzelne Schichten der Bevölkerung in der Lage,

### sich zu bereichern

und oft ohne irgend welche wirtschaftliche Bemühungen große Kapitalien anzuhäufen. Der Krieg, der die soziale Gerechtigkeit hatte entwickeln sollen, hat Triumphe der Selbstsucht gezeitigt. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Andererseits müssen weite Kreise unseres Volkes ganz außerordentliche Opfer bringen. Jährliche Gewerbetreibende und Handwerker erleiden schwere Einbußen, und die große Klasse der Unbemittelten wurde von der Not der Zeit außerordentlich heimgesucht. (Erneute Zustimmung b. d. Soz.) Es wäre in dieser Lage unerlässliche Pflicht des Reiches gewesen, die durch den Krieg fast in Mitleidenschaft gezogenen Volksschichten von neuen Steuerlasten zu verschonen. Schon deshalb dürfen auch keinesfalls neue Verbrauchs- und Verbrauchssteuern vorge schlagen und beschlossen werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die verbündeten Regierungen haben aber hartnäckig an dem Gedanken festgehalten, der dem Reich die Heranziehung des Vermögens und des Einkommens zu den Reichskassen verweigert. Sie trauen sich gegen die Ablehnung von allen und veralteten Steuern. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

### Wie soll da im Volke Vertrauen erwachen

auf eine gerechtere Verteilung der Lasten, bei den in Zukunft bevorstehenden weit größeren Steuerlasten des Reiches, wenn sogar inmitten der Kriegszeit so schwere Zumutungen gemacht werden, wie sie in den neuen Verbrauchs- und Verbrauchssteuern enthalten sind! Durch diese Steuern wird nach unserer Überzeugung nicht nur ein verhängnisvoller politischer Fehler begangen, sondern auch eine schwere Ungerechtigkeit gegen das Volk, das so viele Opfer gebracht hat und jeden Tag noch bringt. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.)

Es kommt hinzu, daß in der inneren Politik die notwendigsten Forderungen politischen und sozialen Fortschritts unberücksichtigt bleiben. In den ersten Verträgen des Krieges konnte noch mit einem Schein von Berechtigung gesagt werden, daß ein Ausbau der politischen Zustände mitten im Kriege eine große Schwierigkeit bereite. Aber der Krieg dauert 2 1/2 Monate, und in so langer Zeit wäre es sehr wohl möglich gewesen,

### die Welt zu einem Frieden zu machen

(Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Wenn man das Ziel veralteten Volkseigenes ist nicht und man immer noch

lauft nichts von der Reform des Klassenwahlrechts in Preußen und in anderen Bundesstaaten. (Erneute Zustimmung bei den Soz.)

Auf dem Gebiete der Versorgung des Volkes mit Nahrungsmitteln hat man nicht die Entschlossenheit aufgebracht, die zur Sicherung der Ernährung und zum Schutze gegen Auswucherung notwendig ist. (Sehr richtig!) Die Energie, mit der man auf dem Gebiete der Veranschaffung, Erzeugung und Verteilung von Lebensmitteln vorgehen mußte, bezeugt man auf dem Felde des Belagerungsulandes und der Belagerungszustände zu beweisen, daß man dem deutschen Volke das Vertrauen entgegenbringt, auf das es sich durch seine Leistungen und sein Verhalten Anspruch erworben hat, duldet man die Ausschreitungen der Zensur und überließerte damit die Presse der Willkür des Zensors. (Sehr richtig!)

Dies alles erfüllt die weitesten Kreise unseres Volkes mit Besorgnis nicht nur, sondern

### mit Mißtrauen und Erbitterung.

Es ist unsere Pflicht, dieser Stimmung deutschen Ausdruck zu geben und aufs eindringlichste gegen diesen Kurs der inneren Politik Einspruch zu erheben. Wir fordern, daß dem Volke, da es für diesen schweren Krieg so Gewaltiges geleistet hat, in der Entwicklung von Recht und Freiheit, sowie in der Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse endlich ein weiteres Entgegenkommen bewiesen wird. Da die Regierung es bisher daran fehlen ließ, ergibt sich auch für uns hieraus die Schlußfolgerung, den Etat abzulehnen. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Der Etat wird darauf in der Gesamtabstimmung gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen angenommen.

### die neue Kriegskreditvorlage,

durch die 12 Milliarden gefordert werden.

Reichstagspräsident Graf Koedern begründet die Vorlage: Der vor sechs Monaten hier beschlossene letzte Kriegskredit nähert sich seiner Eröffnung. Ich kann mitteilen, daß die Kriegskosten seit Beginn dieses Krieges sich unter zwei Milliarden im Durchschnitt eines jeden Monats bewegen. Das ist um so bemerkenswerter, weil sich unsere Kampffronten nicht verringert haben und weil insbesondere an der Westfront seit drei Monaten ein außerordentlich zäher Kampf tobt. Das siegreiche Vorbringen unserer Truppen im Halbkreis von Verdun erfordert naturgemäß einen großen Munitionsvorbrauch. Unsere und unserer Verbündeten Kriegskosten erreichen bei weitem nicht die Höhe der unserer Feinde. Für England betragen die täglichen Kriegskosten annähernd 100 Millionen, was monatlich eine Milliarde mehr ist, als wir aufwenden müssen. In ganz Deutschland belaufen sich die täglichen Kriegskosten in den letzten fünf Monaten auf durchschnittlich 60 Millionen, sie sind also ungefähr ebenso hoch wie bei uns. Die Verhältnisse in Rußland und bei unseren anderen Feinden liegen weniger klar. Das Verhältnis unserer und unserer Verbündeten Kriegsausgaben zu den Kriegsausgaben unserer Gegner wird auch jetzt noch mit etwa 1:2 richtig geschätzt werden können und jedenfalls nicht zu pessimistisch geschätzt sein. Wir beabsichtigen nicht, mit einer neuen Anleihe schon jetzt wieder auf den Markt zu kommen. Wir werden uns daher wie bisher in den nächsten Monaten mit kurzfristigen Schatzanweisungen helfen und die Anleihe erst ausgeben, wenn die hoffentlich recht gute Ernte eingebracht ist und der Sparfassen neue Gelder zugeflossen sind. Das Vertrauen des Volkes äußerte sich darin, daß wir von 40 Milliarden Kriegsausgaben neun Zehntel, nämlich 36 Milliarden, durch Kriegsanleihen aufbringen konnten. (Beifall.) Von der vierten Kriegsanleihe sind 90 Prozent in bar eingebracht. Von Darlehnsanleihen sind nur 431 Millionen dabei beteiligt. Unsere Verbindlichkeit ist besser da als die französische. (Beifall.) Unter ungewöhnlichen Verhältnissen übernehme ich das neue Amt. Die Bürde wird mir dadurch erleichtert, daß ich in engerster dienstlicher Verbindung mit meinem Amtsvorgänger bleibe und so die Traditionen seiner Amtsführung fortleben kann. Ich bitte Sie, der Reichsfinanzverwaltung weiter die vertrauensvolle Unterstützung zu gewähren, der sich mein Vorgänger zu erfreuen hatte. Zur Kriegführung braucht man bekanntlich Geld und nochmals Geld. Das kann durch unsere Volkswirtschaft aber nur beschafft werden durch den eisernen Mann, mit der unsere tapferen Krieger zu Wasser und zu Lande das Reich verteidigen und uns dem Siege entgegenführen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Landsberg (Soz.):

Die Hoffnung, daß weitere Kriegsanleihen von uns nicht mehr gefordert werden würden, hat uns getäuscht. Wir haben alle den sehr richtigen Wunsch nach Frieden, und wir werden niemanden zurücklassen, der ihn fördern will; einen Mann, der Friedensverhandlungen anbahnen will, mit groben Worten zu beschuldigen, gestatten uns unsere Grundzüge nicht. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Schelmen, die von den Politikern eingeschlagen werden, müssen leider von den Wählern bezahlt werden. Der Krieg darf nicht bis zum Zusammenbruch der Kultur geführt werden, wir wollen ein selbständiges politisches und wirtschaftliches Leben führen, das ist unser Kriegsziel, und wir wissen uns darin eins mit der großen Masse des Volkes. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Es hängt ausschließlich von unseren Gegnern ab, wann die Verhandlungen beginnen sollen. Kein deutscher Staatsmann wird zur Fortsetzung solcher Verhandlungen machen, daß die Segner sich für bestetzt erklären, einen solchen Staatsmann würden wir auf das schärfste bekämpfen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Fremdes Geld und deutsches Blut wollen wir nicht in eine Gleichung bringen, das Blut deutscher Volksgenossen steht uns zu hoch im Worte, als daß wir es für noch so ausgedehnte Bankrottziele hingeben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Dafür, daß Deutschland gestört ist und sich wirtschaftlich auf dem Boden, sehen wir uns ein, nicht dafür, daß Deutschland auf einer unübersehbaren Reih von Schlachtfeldern liegt, zuzusehen, wie es sich selbst zusammenzubrechen. Nicht unser Kriegsziel ist noch nicht erreicht und deshalb können wir der Vorlage zu. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Gaeke (Soz. Arb.):

Wir betrachten die Tragödie des Weltkrieges von dem Standpunkt unserer sozialistischen Grundzüge und rufen danach unser parlamentarisches Verhalten ein. Wir sind und bleiben Gegner des Imperialismus und wir denken nicht daran, die imperialistische Politik durch unsere Zustimmung irgendwie zu unterstützen. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Die Forderung von Steuern und Verbrauchssteuern

in diesem Kriege übertrifft alles, was die kühnste Phantasie jemals ausgemalt hat. Auf den Schlachtfeldern verbluten Hunderttausende, im Innern wachsen die Leiden und Entbehrungen. Und da fordert man von uns einen neuen Kriegskredit von 12 Milliarden. Die Masse des Volkes aber will nicht Frieden, und der Frieden kann nur kommen, wenn wir den ehrlichen Willen des friedlichen Zusammenlebens mit den anderen Völkern unter Ablehnung aller Anexionen zeigen. (Sehr richtig! bei der Soz. Arb.) Die Arbeiter insbesondere wollen ihre internationalen Beziehungen für die Zukunft noch fester knüpfen, um wirksamer als in der Vergangenheit der Völkerberührung überall entgegenzutreten. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Kein Friedensvermittler darf bei uns jebei angehen werden, jede Vermittlung aus neutralen Ländern ist uns willkommen, die Hauptaufgabe aber haben die beteiligten Völker selbst zu leisten. Die Massen tragen nicht nur den Hauptteil der ungeheuren Blutopfer, sondern ihnen sollen auch nach dem Friedensschluß, wie die gestern angenommenen Steuervorlagen zeigen, die Hauptopfer an materiellen Gütern aufgebürdet werden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Aus grundsätzlichen Erwägungen haben wir den Hauptetat abgelehnt, umsonst lehnen wir diesen noch viel schwerwiegenderen Nachtragsetat ab. Im Jahre 1911 beantwortete Bebel eine Friedensadresse der englischen Arbeiterpartei an die deutsche sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit folgenden denkwürdigen Worten, die uns immer unvergeßlich bleiben:

„Die Arbeiterklasse, die auf dem Schlachtfeld der Industrie und des Ackerbaus Jahr für Jahr ungezählte Gelatomben an Menschenleben opfern muß im Interesse ihrer Ausbeuter, trägt kein Verlangen, auch noch den imperialistischen Gelüsten ihrer herrschenden Klassen aufzugeben noch viel größere Opfer zu bringen. Wenn die bürgerlich kapitalistische Welt nicht mehr ohne Völkermassenmächter bestehen, dann ist es Zeit, daß sie einer anderen sozialen Ordnung Platz macht, in der Frieden, Freiheit und menschliches Glück nicht mehr der Hier einer Minderheit nach immer größerer Macht und immer größerem Reichtum geopfert werden.“ (Lebhafte Beifall bei der Soz. Arb.)

Staatssekretär Dr. Helfferich: Das deutsche Volk wird sich damit abfinden, daß es Leute gibt, die auch in diesem Krieg den Kampf gegen eine Gesellschaftsordnung für wichtiger halten, als den Kampf gegen äußere Feinde. Es wird sich auch damit abfinden, daß Herr Gaeke die sozialistischen Grundzüge wichtiger sind, als die Existenz der deutschen Nation. (Bravo! rechts, Gelächter b. d. Soz. Arb.) Herr Gaeke meint, die Verweigerung der Kriegskredite bedeute die Stellungnahme gegen die imperialistische Politik. Würde er mehr bedenken, als er bedenkt, so könnte ich ihm nur antworten, die Ablehnung der Kriegskredite würde alsdann bedeuten die Zerschlagung der imperialistischen Politik Englands. (Lebh. Beifall rechts, Lachen b. d. Soz. Arb.)

Abg. Gaeke (Soz. Arb.): Richten Sie diese Worte an die geeignete Stelle. (Sehr gut! b. d. Soz. Arb.) Die beständigen Angriffe des Staatssekretärs Helfferich gegen die linke Seite dieses Hauses verraten das Verlangen, sich an gewisser Stelle dem Volk zu nähern, zeigen aber nicht den Willen, sich für die großen Fragen, die uns erfüllen, zu interessieren. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Unsere Forderungen stehen nicht im Widerspruch mit dem Wunsch, die Existenz des Deutschen Reiches aufrecht zu erhalten, freilich auch die Existenz aller anderen Staaten. (Sehr richtig! b. d. Soz. Arb.) Der Staatssekretär in überhebendem Ton gegen eine Partei dieses Hauses, während er selbst, obwohl er aus den Kreisen des Finanzkapitals kam, nicht die Fähigkeit zeigte, dem deutschen Volk eine wirkliche Finanzreform zu geben. Er hat kein Recht von der Bedeutung oder Unbedeutendheit eines anderen Mannes zu reden, an politischer Bedeutung und Weisheit können es sehr viele Abgeordnete mit ihm aufnehmen. (Sehr gut! b. d. Soz. Arb.)

Staatssekretär Dr. Helfferich: Bei dem, was ich sagte, glaubte ich im Interesse des Vaterlandes handeln zu müssen; auf persönliche Angriffe zu antworten, habe ich keine Veranlassung. (Lachen b. d. Soz. Arb., Hif. rechts)

Damit schließt die Debatte. Der Nachtragsetat mit dem Kriegskredit wird bewilligt und sofort auf Antrag Baisermann auch daselbst in dritter Lesung.

Es folgt die

### Aussprache über die Ernährung, fragen.

Abg. Graf Dethary (Kons.)

berichtet über die Verhandlungen der Kommission und kommt nach 2 1/2 stündigem Referat zu dem Schluß: der Nahrungszustand unserer Feinde ist für dieses Erntejahr und damit für alle Zeit gesichert, denn schlechter als je gewesen ist, kann die Ernte nicht werden und an der Organisation zur Sicherung der Ernährung wird weiter dauernd mit Erfolg gearbeitet. (Bravo!)

Abg. Dr. Waginger (Ftr.):

Die Schaffung einer Zentralstelle für die ganze Ernährungsfrage hätte viel früher erfolgen sollen. Dann wären manche Mängel vermieden worden. (Sehr richtig!) Wenn der neue Präsident, Herr v. Bodo, sich in den nächsten Wochen zunächst vor allem um die Interessen der Konsumierenden kümmern will, so hat das gewiß seine Berechtigung. Aber die Quartale in die Erzeugung dürfen nicht berart sein, daß sie dauernd Schaden leiden. Aus dem Ernährungsamt darf kein Versöhnungsamt werden. (Sehr gut! im Ftr.) In der Kartoffelfrage wird das Reichsernährungsamt hoffentlich eine glücklichere Hand haben als die Regierung bisher. Die Landwirtschaft trägt keine Schuld an den Missetaten bei der Ernährung des Volkes. Es sollte Gemeingut des Volkes werden, daß jeder Stand an seinem Platz seine volle Pflicht erfüllt hat. (Bravo! im Ftr.)

Abg. Hoffmann-Kaufmann (Soz.):

Seit 22 Monaten arbeitet die Regierung an der Organisation der Volksernährung. Das Ergebnis ist freilich die Erbitterung des Volkes. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ist nicht Ordnung, sondern Anarchie. Nun ist der Diktator gekommen. Vor die Wahl zwischen Anarchie und Diktator gestellt, ziehen wir den Diktator vor. Aber ist es denn überhaupt ein Diktator? Das Kriegsernährungsamt ist eine Behörde, der Präsident ein Beamter, der außerdem auch der Kontrolle des Reichstags untersteht. Bei der Ernennung des Herrschers hat der Kriegswissenschaftler allein zu entscheiden. Da bleibt von dem Diktator nicht viel übrig. Er ist ein preußischer Junker. Aber nicht nach seiner Gesinnung, nach seinen Taten werden wir ihn beurteilen und werden zunächst wohlwollende Neutralität einnehmen. (Beifall.) Freilich scheint es schon jetzt, als ob der Diktator sich distanzieren ließe von einer profitungrigen Ernährungsindustrie und beutigeren Vertrieben. Der Ernährungsbeirat sollte in allen wichtigen Fragen gehört werden und zwar vor der Entscheidung des Präsidenten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Stellung des Reichstages, daß er zwar reden darf, aber nichts zu sagen hat, ist ferner nicht würdig. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Sein Wille muß in Zukunft mehr gehört werden. Eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Präsidenten wird die

### Zurückführung der Reichsfinanzkassen

und die Verteilung der Aufwandsanteile in der Reichsdruckerei unter Zurückführung einer einheitlichen Verteilung über das ganze Reich sein. (Sehr wahr! bei den Soz.) Daß die Schatzkassen, die brauchen in Not und Tod vereint kämpfen, sich dabei um die Nahrungsmittel streiten, ist eine der wichtigsten Aufgaben der alten Reichsdruckerei. (Sehr wahr! bei den Soz.)



